

klares und deutliches Bild der Betätigung des Buchhandels während des Krieges erhält. Wer sich aber schon im vergangenen Jahre mit diesem Teile der Ausstellung näher befaßt hat, wird einen noch stärkeren Eindruck mit sich nehmen. Denn ihm ist nun die Möglichkeit des Vergleichens gegeben, die Möglichkeit, Fortschritte der Entwicklung, die Festigung gewisser Gedanken und Anschauungen, das Verschwinden von Erscheinungen des Tages zu beobachten; ganz besonders interessant wird sich wohl die »Friedensfrage« darstellen lassen, für die ja schon viel Tinte geflossen ist.

Um einen wirklichen Erfolg verzeichnen zu können, ist die Kriegsliteratur-Ausstellung auf die Mitarbeit des gesamten deutschen und österreichischen Verlages angewiesen, aber sie darf wohl mit Recht auf diese Mitarbeit hoffen, da der Buchhandel niemals versagt, wo es gilt, der Öffentlichkeit die Stärke und Bedeutung seines Standes vorzuführen.

Die Ausstellung, deren feste Bauten, Hallen und Häuser, den Winter unverändert überdauert haben, soll am 1. Mai dem Zutritt des Publikums freigegeben werden; über ihre »innerlichen« Wandlungen ist vorläufig nichts bekannt geworden, doch werden die Veranstalter wohl auch heuer mit ihrem Werke Ehre einlegen und durch reiche Beschickung der Ausstellung in ihren Bemühungen unterstützt werden. Dr. Irma Hift.

Der französisch-nationale Kongreß des Buches in Paris.

(Fortsetzung zu Nr. 83.)

Nach seinem Dank für die Einladung, dem schicksalichen Hinweis auf die Kämpfer an den Fronten und einem trauernden Blick auf die schmerzende Wunde und »grausame Verstümmelung Frankreichs im Norden von Westen bis Osten« durch einen »gottvergessenen Feind«, begrüßte Herr Poincaré die Kongreßteilnehmer als Soldaten des französischen Gedankens und seines Weltraums, der von demselben ruchlosen Feinde nicht minder bedroht sei und tatkräftigsten Schutzes des Vaterlandes bedürfe:

»Denn das Buch — so fuhr er fort — ist es, das französische Denken und Fühlen verfinstert. Das Buch verlängert das Leben der Vergangenheit in die Gegenwart hinein, es läßt abgesehene Jahrhunderte auferstehen, erweckt die Stimmen unserer Vorfahren, läßt uns in ihrer Gesellschaft leben und uns mit ihnen unterhalten.

Zugleich verzeichnet das Buch unsern Gewinn an Fortschritten, gibt fruchtbaren neuen Gedanken Raum, befeuert schöpferische Phantasie; es ist der Bote der Wissenschaft und der Herold der schönen Literatur, sichert uns gastliche Aufnahme bei Fremden und öffnet ihnen die Tür unseres Hauses.

Sie haben recht, zu verlangen, daß dieser Bote Frankreichs mit allen Vorzügen französischen Wesens begabt, daß er munter und flink, ziellich, gefellig sei und es verstehe, uns beliebt zu machen.

Auf allen Märkten der Welt nun begegnet unser Bote Mitbewerbern, zumal in den letzten Jahren ist er weit diesseits unserer Grenzen auf die Sendboten Deutschlands gestoßen.

Durch den Betrieb ihres Buchhandels, wie auch durch den übrigen Handel und ihr Finanzwesen haben unsere Feinde schon lange Krieg gegen uns geführt, bevor sie ihn erklärt hatten. Das deutsche Buch ist der Wortführer des deutschen Dünkels, deutscher Wissenschaft, deutscher Kultur; bald hat es uns mit lärmender Ungeheuerlichkeit überflutet, bald ist es leise mit scheinheiliger Miene zu uns gekommen. Wir haben gesehen, wie es sich bei unseren Touristen, unseren Universitäten, unseren Lyzeen eingeschlichen hat. Dann und wann, um guter Aufnahme ganz sicher zu sein, erschien es frech in französischer Verkleidung. Wurde nicht kurz vor Ausbruch des Krieges auf der Durchreise in Paris ein Mann angehalten, der vorgegab, zu Ehren des Buches die Ausführung des umfassenden Planes einer nationalen Bibliographie zu betreiben? Man war so indiscret, sich zu erkundigen: es war der Makler einer großen Leipziger Buchhandlung.

Mittels einer methodischen und hartnäckigen Propaganda war es Deutschland gelungen, uns zur Abnahme beständig wachsender Mengen von Bänden und Zeitschriften zu bewegen, die in Preußen, Sachsen, Bayern verlegt und oft in einer Sprache abgefaßt waren, die französisch sein sollte und auch einigen Anschein davon hatte. So kamen sie unbeanstundet über die Zollgrenze, um zentnerweise die Auslagen gefälliger Buchhändler in Beschlag zu nehmen für Wörterbücher, Werke des internationalen Rechts — mit denen Deutschland uns über die Achtung vor Verträgen belehrte —, für

Volks- und Detektivromane, Musiknotensammlungen — die den Komponisten von jenseits des Rheins eine bevorzugte Stellung einräumten und wohlbedacht unsere Meister der Töne in den Schleier der Dämmerung hüllten —, für Wochenzeitungen, die sich zynisch »La Façon parisienne«, »Les Modèles parisiens«, »L'Idéal parisien« betitelten und uns Unterrichtsstunden gaben in französischer Grazie, die am Ufer der Spree ausgeklügelt war.

Alle diese germanischen Veröffentlichungen führten sich als geschickte Anwälte Deutschlands bei uns ein, eine klägliche Literatur, die sich den französischen Namen anmaßte und den rechtmäßigen unseren in Verruf brachte, ein Geschmaç, der letzten Endes den unsrigen hätte verschlechtern müssen, wenn wir nicht von Natur durch Jahrhunderte unserer Lebensgemeinschaft und durch unerlöschliche Quellen eigener innerer Kraft gegen Entartung unseres Geistes und Wesens geschützt wären.

Indessen kam die drohende Gefahr immer näher. Deutschland nährte den Ehrgeiz, die Königin des Buches zu werden. Erinnern Sie sich seiner gelehrten Ankündigung vom Jahre 1899 zugunsten eines in Leipzig zu schaffenden Buchgewerbemuseums; erinnern Sie sich des im Jahre 1910 in München eröffneten »Deutschen Museums«; erinnern Sie sich der internationalen buchgewerblichen Ausstellung in Leipzig, die in demselben Augenblick eröffnet wurde, als die Mittelmächte unter der Hand schon zur Störung des Weltfriedens sich zu verschwören begannen. Nach und nach beraubte uns Deutschland unter Ausnutzung der Vorteile des Frankfurter Vertrags und der Klausel der meistbegünstigten Nation unserer hundertjährigen Überlegenheit, vertrieb uns in beleidigender Form aus unserer Stellung in der Welt, und nicht zufrieden damit, seinen Anteil am Auslandsbuchhandel zu pflegen, gab es sich alle Mühe, darin wie überall die Vorherrschaft an sich zu reißen und sich eine förmliche Hegemonie zu schaffen.

Gegen diese Gefahr von gestern, die uns noch weiter als die Gefahr von morgen bedrohen würde, wenn man ihr nicht unverzüglich vorgebeugt hätte, haben Sie, meine Herren, alle die Machtmittel hier vereinigt, die unser Freund Herr Pierre Decourcelle uns so beredt geschildert hat. Schriftsteller, Verleger, Buch- und Rotendrucker, Bibliophilen und Künstler haben sich in gemeinsamer Arbeit zusammengefunden zur Verteidigung und Verherrlichung unserer Sprache und des französischen Buches. Es gibt keine würdigere Aufgabe, auch keine, die in höherem Grade die Billigung und Förderung der öffentlichen Gewalten verdient.

Sie wissen, daß es das Buch ist, das die Menschen beherrscht und lenkt, und daß es Herr über die Zukunft ist; Sie begreifen nicht, wie man überall den deutschen Imperialismus und den Geist der Notmäßigkeit auf den Thron setzen mag.

Sie haben es sich daher zur ersten Pflicht gemacht, das französische Buch von seiner übermäßigen Abhängigkeit vom Auslande, die es bedrückt, zu befreien. Ist es nicht schmerzlich, feststellen zu müssen, daß unsere altberühmte Papiermacherkunst, die eine so ehrenvolle Vergangenheit hat, nicht mehr alle die Rohstoffe, deren sie bedarf, aus unserem Lande beziehen kann, daß sie sich unter fränkender Abhängigkeit von ausländischer Ware beugen muß? Ist unser Boden nicht mehr gut genug für die Tanne, die Espe, die Birke? Gedeiht das Alfa nicht mehr unter der Sonne von Algerien, Marokko, Tunis? Sind unsere Kolonien etwa der Spinnpflanzen beraubt, des Schilfrohrs, des Bambus? Unsere nationalen Reichklüner zu erschließen und nutzbar zu machen, werden Sie geeignete Mittel zu finden wissen und ein ganzes Bündel von Maßnahmen empfehlen, uns von dem ärgerlichen Tribut zu befreien, den wir Jahr für Jahr getreulich an unsere Mitbewerber und allzu oft sogar an unsre Feinde zahlen. Das Buchgewerbe, Druckerei und Buchbinderei, braucht Maschinen. Ist es denn nicht möglich, diese in Frankreich zu bauen, und zu Preisen, die den Wettbewerb ausländischer Maschinen ertragen können? Ist es wirklich nötig, daß der französische Arbeiter, um einen Bucheinband zu machen, zu heften, zu schneiden, zu prägen, durchaus verurteilt bleiben soll, sich mit einer deutschen Maschine vertraut zu machen?

Ebenso werden Sie zu ergründen suchen, ob diesem französischen Arbeiter, den kein anderer an Verständnis und Erfindungsgeist übertrifft, nicht vielleicht wirksame Mittel geboten werden könnten, um seine gewerbliche Ausbildung zu vervollkommen; — Sie werden untersuchen, ob die Organisation unseres Buchhandels, seines Ankündigungswesens und Vertriebes nicht etwa an Mängeln leidet, — ob angesichts der langfristigen Kredite, wie sie im deutschen Buchhandel üblich sind, unsre herkömmlichen Zahlungsbedingungen nicht vielleicht etwas engherzig sind, — ob unsere Repertorien und Kataloge nicht gar zu selten erscheinen, vielleicht auch inhaltlich zu bescheiden sind, — ob wir nicht selber uns auf Aus-